

## Die Entstehung des Städteneetzes im westpreußischen Weichselland

Eine historisch-geographische Untersuchung\*  
(mit 7 Karten)

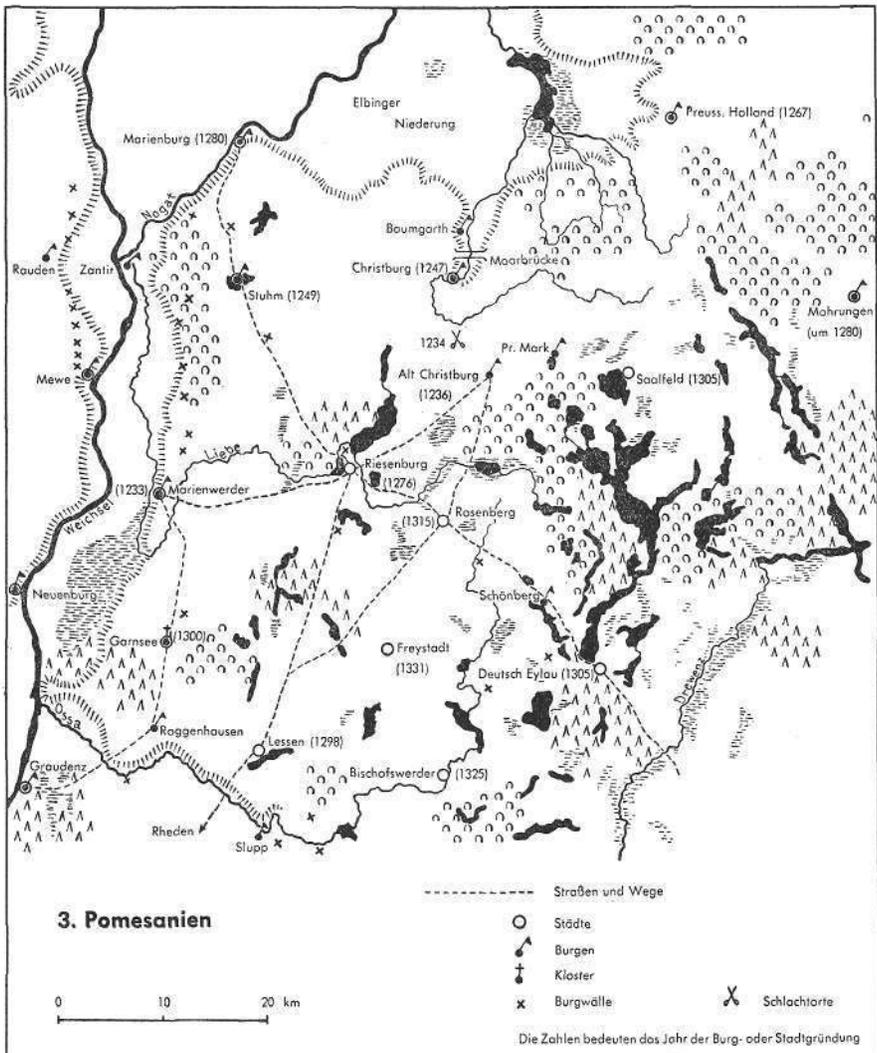
Städte sind nicht zufällig dort entstanden, wo sie heute liegen. Ihre Entstehung ist abhängig von räumlichen und politischen Kraftlinien. Als Grundlage für die Erkenntnis der Ursachen, die zur Entstehung des heutigen Städteneetzes im Weichselland führten, ist also zunächst die Kenntnis der naturräumlichen Struktur dieses Gebietes erforderlich. Dazu muß dann die Herausarbeitung der politischen Spannungen treten.

Das Gebiet dieser Untersuchung, etwa die ehemalige Provinz Westpreußen, nimmt den östlichen Teil eines großen Rechtecks ein, das sich durch drei einst sehr wirksame natürliche Grenzsäume abzeichnet: Im Norden die Ostsee, im Westen die Oderniederung, im Süden das Thorn-Eberswalder Urstromtal mit der Netze; die Ostseite dieses Rechtecks tritt heute im Kartenbild nicht so klar hervor, doch bildeten die Elbinger Höhen, der alte Drausensee, die Oberländer Seen und Wälder sowie das Drewenztal früher ebenfalls einen Grenzsaum. Die Zugrundelegung dieses über Westpreußen hinausreichenden Raumes ist notwendig, weil die Entstehung des Städteneetzes im eigentlichen Weichselland von den engen landschaftlichen und politischen Beziehungen zu Pommern und der Neumark stark beeinflusst worden ist. Im einzelnen ist der genannte Großraum charakterisiert durch schachbrettartig sich kreuzende Linien. Westöstlich verlaufen der baltische Höhenrücken und seine Abdachungszonen (Karte 1, nach S. 536); sie sind senkrecht durchschnitten von Linien, die durch die Weichsel sowie die nordwärts zur Ostsee und südwärts zur Netze fließenden Flüsse gebildet werden. Der Höhenrücken mit seinen Seenplatten und Wäldern und die Flüsse, welche häufig von großen Forsten begleitet wurden, wirkten ehemals mehr denn heute als Sperrgebiete, als Grenzsäume. Daher ist Pommern/Westpreußen von Natur ebenso Durchgangsland zwischen West und Ost wie zwischen Norden und Süden; seine Geschichte ist ein Spiegelbild dieser naturgegebenen Anlage. In diesen sich kreuzenden Spannungsfeldern sind die Städte entstanden. Darüber hinaus haben die einzelnen Grenzsäume als mehr oder weniger ausgeprägte Sperrzonen auf die Lagewahl bei der Gründung vieler Städte einen überaus starken Einfluß gehabt. Sie müssen daher samt den von ihnen umschlossenen Landschaften nun zunächst näher beschrieben werden.

Die lagemäßig bedeutsamste Stelle ist die breite Pforte des unteren Weichseltals zwischen dem pommerschen und dem ostpreußischen Höhenrücken. Es bildet mit seinen beiderseitigen Abdachungsflächen eine im großen einheitliche, Nordsüd gerichtete Durchgangslandschaft, die im einzelnen wieder in kleinere Räume unterteilt wird. Der größte und deutlichste von diesen ist das **Kulmerland** (Karte 2, vor S. 537). Es ist eine Diluvialplatte, die sich zwischen der Weichsel, dem Drewenz-, Lutriner- und Ossatal erhebt. Sie ist sehr frucht-

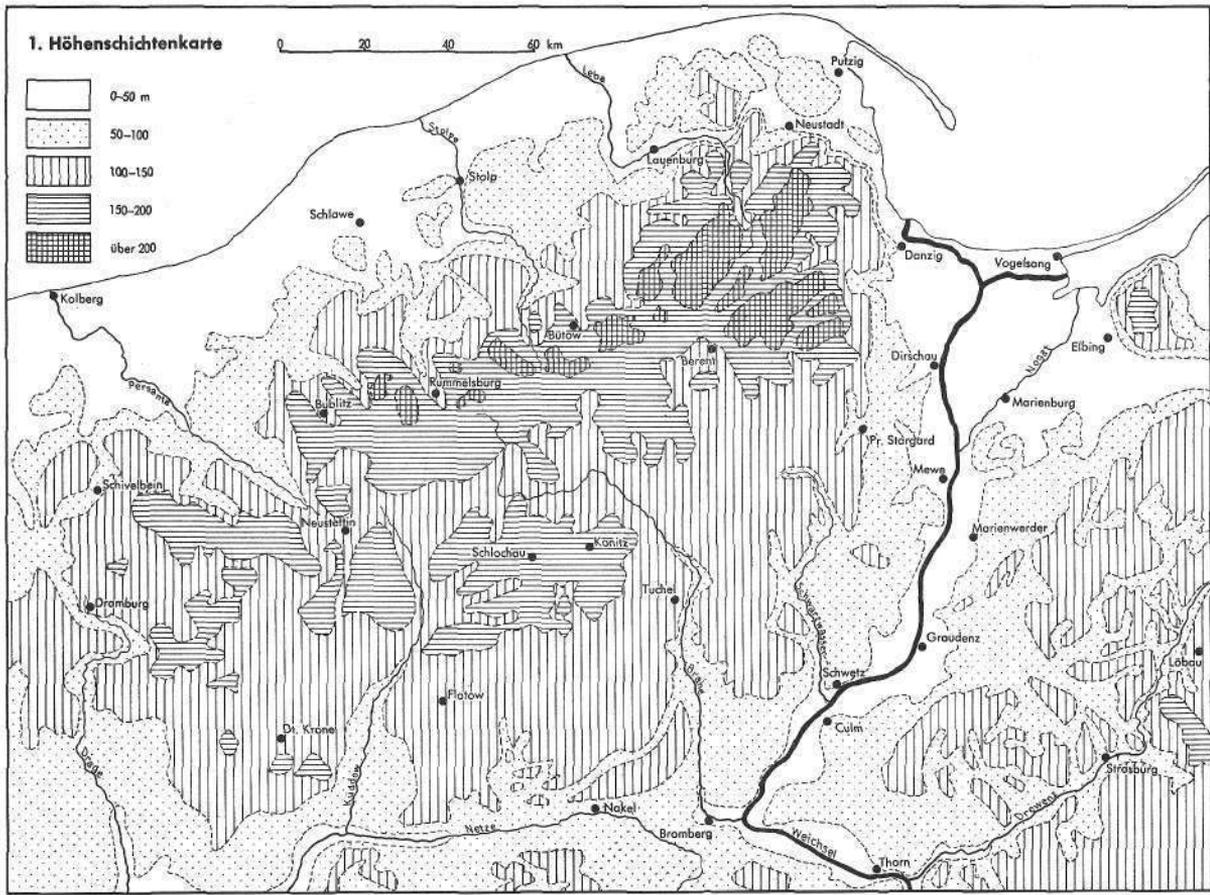
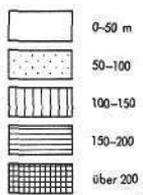
\*) Die Arbeit wurde 1941 in Danzig geschrieben und 1952 auf den vorliegenden stark verringerten Umfang gekürzt. Etwaige neuere Ergebnisse der Forschung waren dem Vf. nicht mehr zugänglich.

bar und besitzt an ihrem Westrand sogar einen Streifen Schwarzerde, so daß sie zu allen Zeiten dicht besiedelt war. Sie dacht sich nach Nordwesten ab, ihr Schwerpunkt liegt auf der Linie Kulm-Thorn. Die nördlich anschließende Landschaft ist Pomesanien (Karte 3). Ihre Grenzen werden gebildet im Süden durch das breite, tiefeingeschnittene, in seinem unteren Teil früher undurchgängige Ossatal, im Westen durch die Weichselniederung, im Norden durch die Elbinger Niederung, im Osten durch das Gebiet der Oberländer Seen. Pomesanien öffnet sich durch die Liebesenke mit Marienwerder als Kopf nach Westen, durch eine von Riesenburg südwärts führende Senke gleichzeitig auch nach Süden. Beide Senken kreuzen sich bei Riesenburg; der Raum Marienwerder-Riesenburg bildet den Schwerpunkt. Die Liebesenke



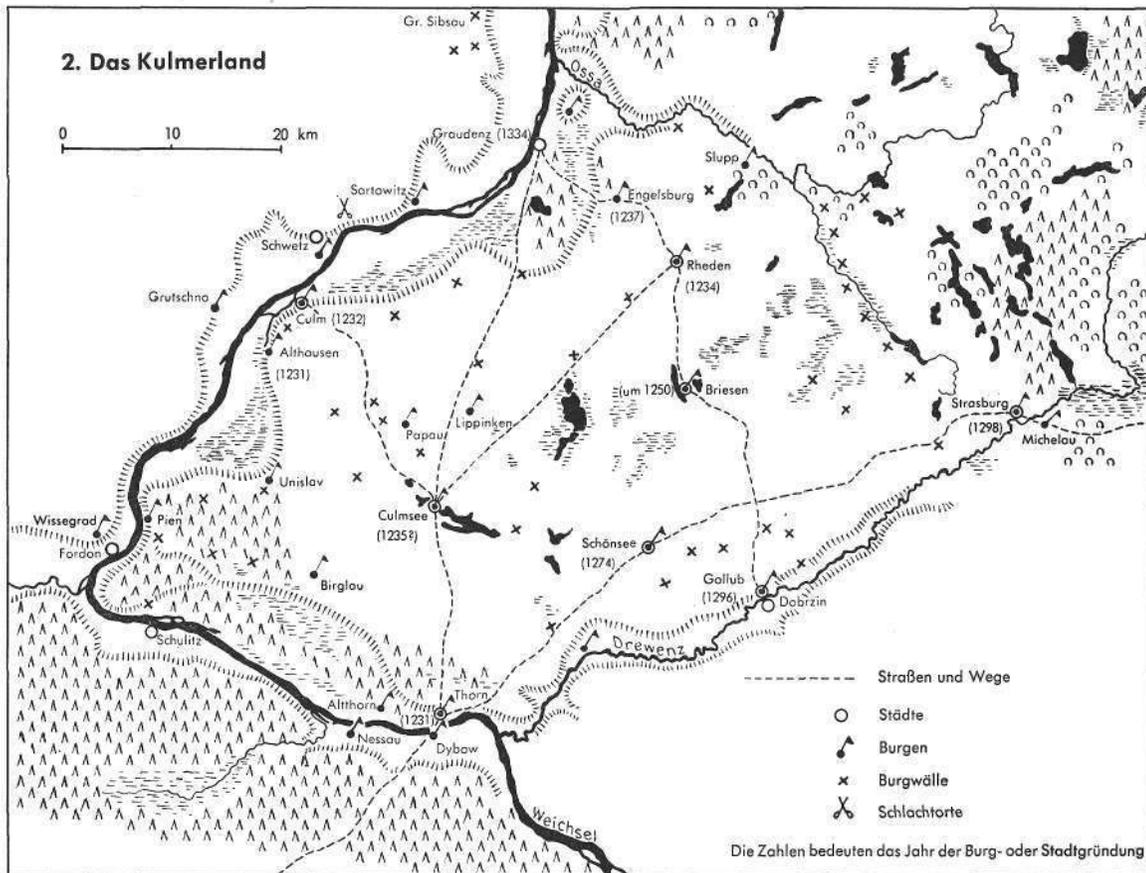
# 1. Höhengichtenkarte

0 20 40 60 km



## 2. Das Kulmerland

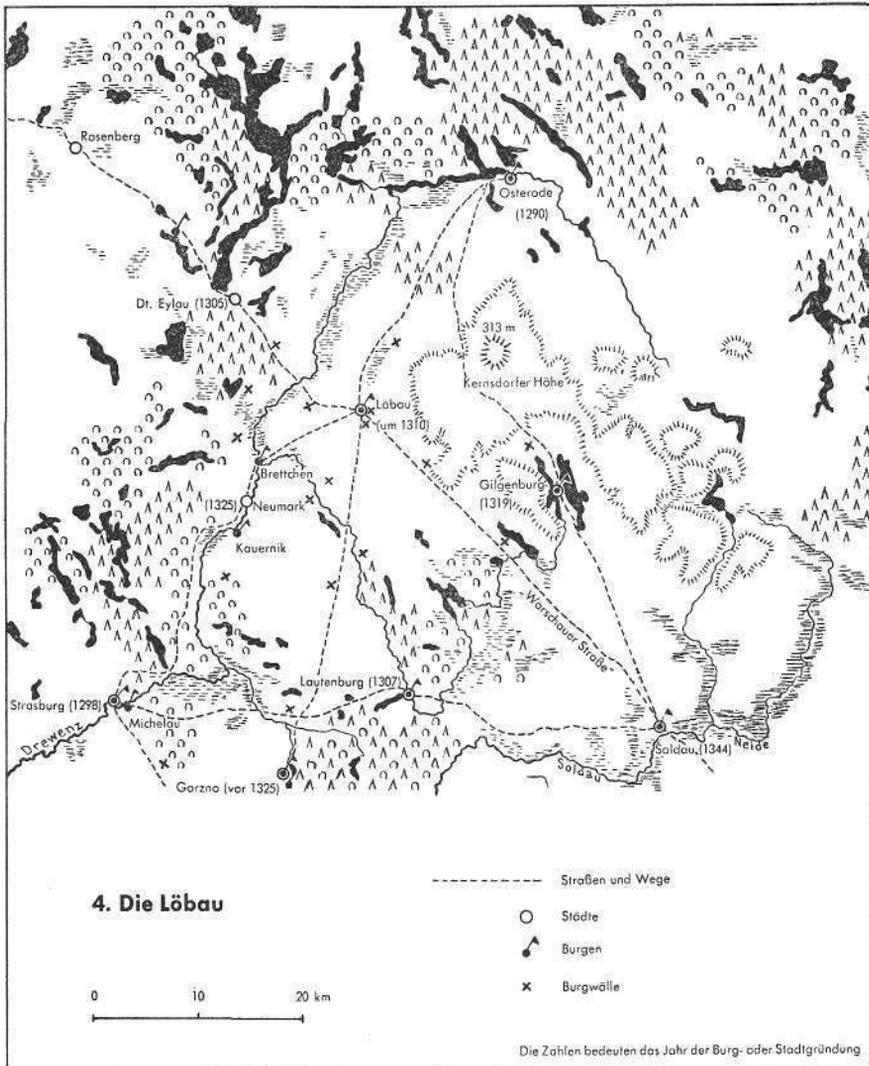
0 10 20 km



Die Zahlen bedeuten das Jahr der Burg- oder Stadtgründung

führt durch den Christburger Paß zwischen Niederung im Norden und Seenkette im Süden ins Innere Ostpreußens. Pomesanien ist eine der wichtigsten westöstlichen und nordsüdlichen Durchgangslandschaften. Östlich des Kulmerlandes lag das Land L ö b a u (Karte 4). Seine Grenzsäume sind gekennzeichnet durch mittlere und obere Drewenz mit den dahinter liegenden großen Wald-Seengebieten, durch die Kernsdorfer Höhen und durch die Sumpf- und Waldgebiete südlich der ehemaligen deutsch-russischen Grenze. Sein frühzeitig besiedelter Schwerpunkt liegt um Löbau.

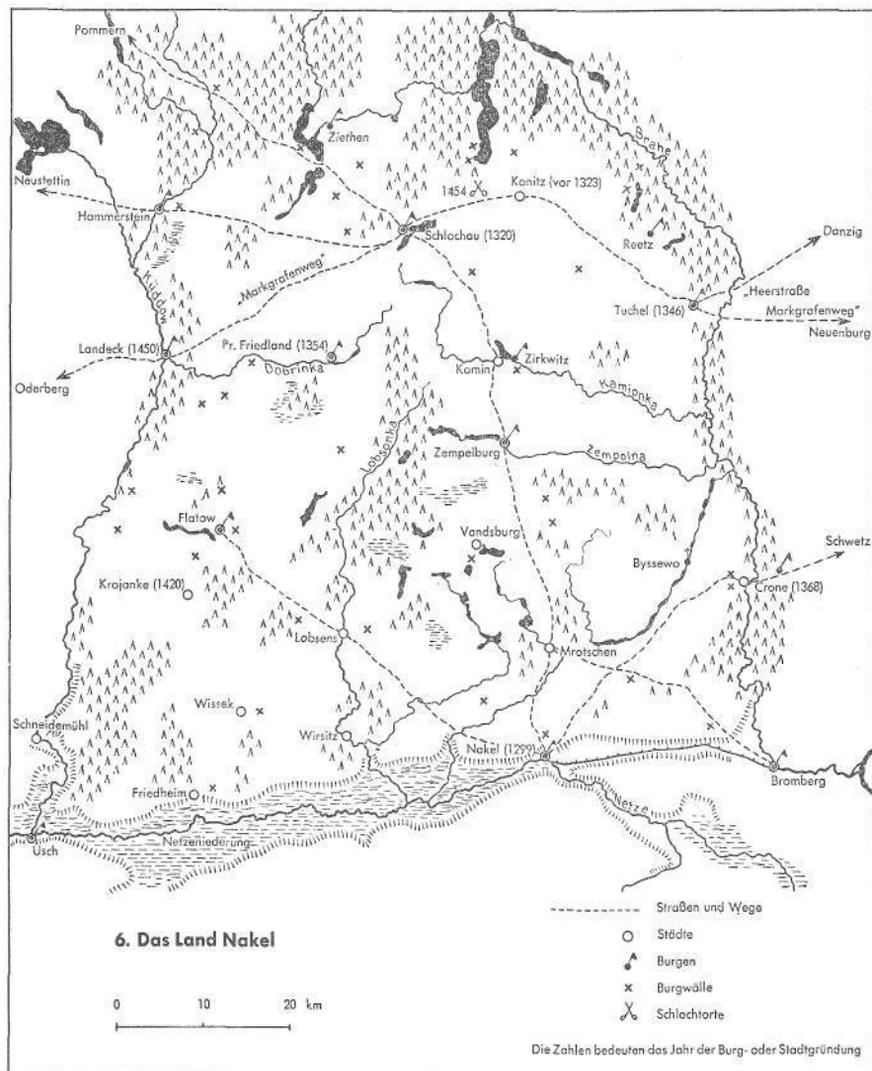
Das Mündungsgebiet der Weichsel zwischen Danzig, Montauer Spitze und Elbing hatte früher den Charakter einer völligen Sperrlandschaft. Es ist nur strichweise in seinem höhergelegenen südlichen Teil besiedelt



gewesen. Nur von Süden her war es zugänglich. Frühzeitige starke und kontinuierliche Besiedlung wies dagegen die Randlandschaft Danzig-Neuenburg links der Weichsel auf (Karte 5, nach S. 540). Es ist eine flachwellige Grundmoränenlandschaft, die ihre Westgrenze parallel zur Weichsel mit einer stellenweise über 50 m Höhe erreichenden Geländestufe etwa über Schöneck hat. Westlich Pr. Stargard steht der Raum ohne scharfe Grenze mit dem Berenter Gebiet in Verbindung. Im Norden und in der Mitte, zwischen Dirschau und Mewe, findet sich Beckenton und bei Mewe auch Schwarzerde, so daß diese Gebiete frühzeitig besonders dichte waldfreie Siedlungskerne innerhalb des sowieso schon stark besiedelten Raumes bildeten. Die Landschaft ist nordsüdlich leicht durchgängig, und hier wird auch erstmals eine Handelsstraße erwähnt. Schwerpunkt dieses Raumes ist Danzig geworden, weniger durch die Gunst seiner Lage an der Weichsel, die ja auch andern Plätzen der Landschaft ebenso zugute kommt und bei Mewe vielleicht noch augenscheinlicher ist, als vielmehr durch seinen Charakter als Seehafen, mit dessen Herausbildung erst ein schneller Aufstieg und eine Überflügelung der andern Städte desselben Raumes beginnt. Ihre Lage in diesem Raume bietet Dirschau oder Mewe größere Entwicklungsmöglichkeiten, und griffe die Danziger Bucht tiefer ins Land hinein, so wäre Dirschau größer geworden als Danzig heute ist.

Ganz im Süden haben wir westlich der Weichsel einen weiteren natürlichen Raum, eine Plateauzunge, die durch die Brahe, die Weichsel und die Tucheler Heide begrenzt wird. Rein morphologisch zerfällt er in eine Platte flachwelliger Grundmoräne zwischen Montau- und Schwarzwassertal und eine ebensolche zwischen Schwarzwasser und Brahe, die durch einen Keil kuppiger Grundmoränenlandschaft voneinander getrennt werden. Die nördliche Platte Kulm gegenüber stößt mit Schwetz unmittelbar an die Weichsel und hat daher auch immer den Schwerpunkt des ganzen Raumes gebildet. Sie sieht nach Osten zur Weichsel, während die südliche Platte, von ersterer obendrein durch das steil eingeschnittene Schwarzwasser getrennt, mehr nach Süden gegen Bromberg offen ist. Sie ist frühzeitig an die von Süden angreifenden Polen verlorengegangen. Bis 1919 hat ihr Gebiet zur Provinz Posen gehört.

Damit sind die Einzellandschaften des Weichseltals aufgezählt. Seine Westgrenze kann man wohl festlegen auf der Linie: Zarnowitzer See — Wasserscheide zwischen Ostsee und Weichsel mit den Radauneseen — Brahe. Westlich dieser Linie beginnt das Land Nakel, ein Raum mit ebenfalls starken längenparallelen Tendenzen (Karte 6). Seine Westgrenze wird durch die Küddowsenke gebildet. Es zeichnet sich deutlich als ein Rechteck zwischen Netze, Küddow und Brahe ab; früher war es allseits von tiefen Forsten eingerahmt. Der Raum öffnet sich nach Süden und ist daher schon frühzeitig in seiner südlichen Hälfte von Polen erobert worden. Der an das Land Nakel nördlich anschließende Raum hat etwa Dreiecksform mit der Basis Schlawe — Stolp — Lebasee und der Spitze Bütow. Er wird gegen Osten vom Lebatall und pommerschen Landrücken, gegen Südwesten durch das Grabowtal begrenzt. Sein Schwerpunkt liegt um Stolp. Vorstöße aus der Basis nach Süden führten immer beiderseits der Stolpe nach der Gegend um Bütow. Dort ist eine Nahtstelle einerseits mit dem Berenter Gebiet, das zur Weichsel, und andererseits mit dem Land Nakel, das nach Süden sieht. Zwischen Ostsee, Leba und Zarno-



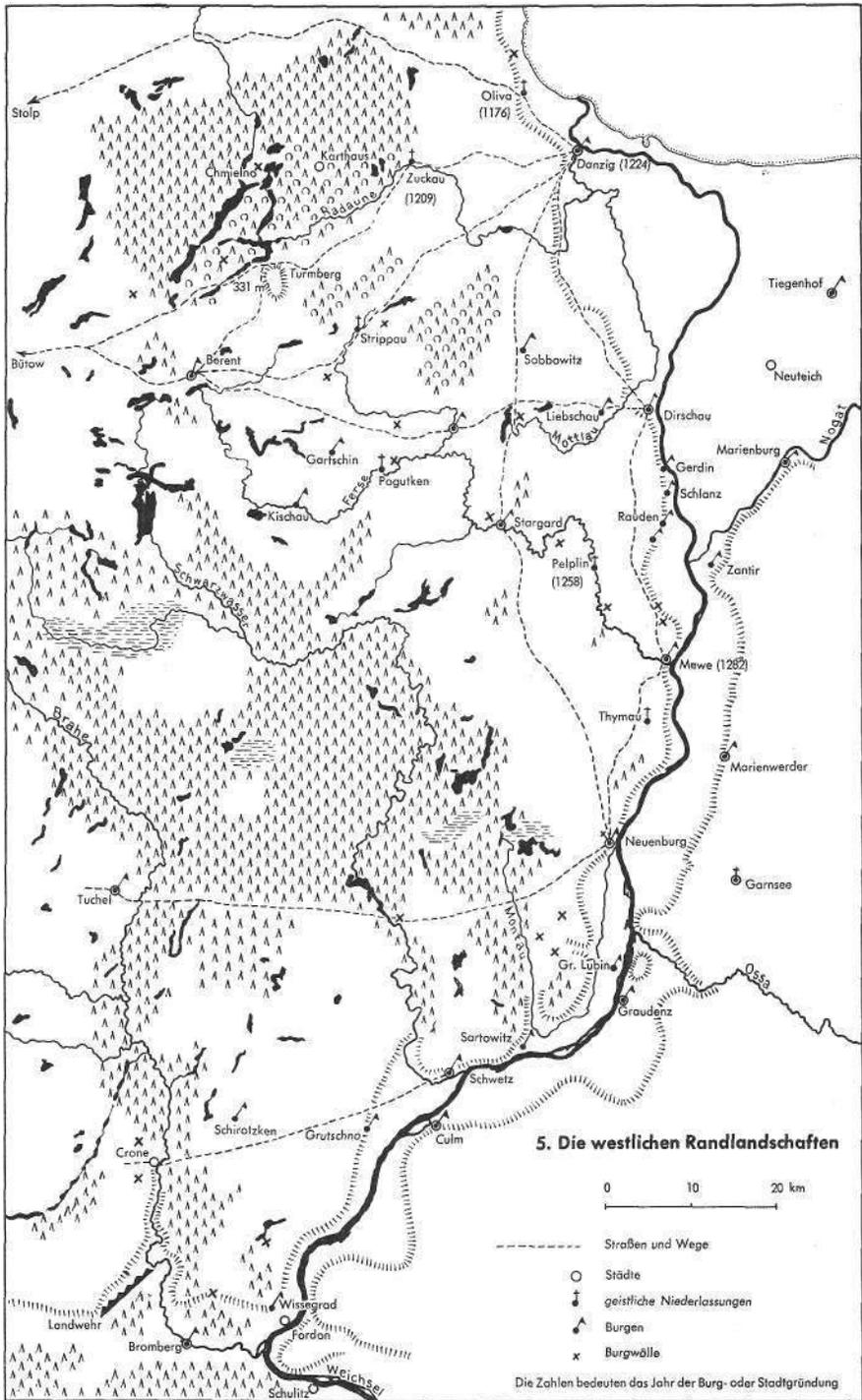
witzer See liegt ein kleiner Raum, der als Keimzelle der Kastellanei Belgard früh ins Licht der Geschichte tritt. Er ist über die Lebapässe Lauenburg und Bospol nach Südosten orientiert. Östlich schließt sich an ihn die Kämpenlandschaft mit dem Kernpunkt Putzig, die ebenfalls nach Süden blickt.

Wenden wir uns wieder weiter nach Westen, so läßt sich sofort das Gebiet zwischen dem Landrücken mit seiner hier sehr deutlich ausgeprägten Seensperre und der Drage, Netze und Küddow als geschlossener Raum erkennen. Auch dieses Gebiet kann von Süden her, wenn man die Netzeübergänge besitzt, verhältnismäßig leicht betreten werden und mußte daher frühzeitig von dem ursprünglichen Besitzer Pommern an das stärkere Polen abgegeben werden. Als Teilstück der von der Oder zur Weichsel führenden Wasserscheidenstraße,

des sog. Markgrafenweges, setzten sich darnach seine westöstlichen Leitlinien durch und er kam in askanischen Besitz. Dann ging er wiederum an den Süden verloren und konnte erst 1772 von Brandenburg-Preußen, also dem Westen, abermals erworben werden. Durch den Tempelburger, den Falkenburger und den Dramburger Paß stand er in Verbindung mit der nördlich der Wasserscheide gelegenen Landschaft zwischen der Grabow und Rega. Deren Kern liegt um Kolberg und Belgard a. d. Persante. In der Zone längs der Küste bildeten sich zuerst Zentren staatlicher Machtentfaltung heraus; hier lagen die Schwerpunkte der pommerschen Herzogtümer, hierhin führten, besonders zur alten Salzhandelsstadt Kolberg, von Süden die Straßen, auf denen der polnische Kaufmann nach Norden strebte.

Aus der geschilderten inneren Struktur heraus, die bereits auf den Fundkarten der vorgeschichtlichen Besiedlung deutlich wird, entwickelte sich nun das politische Bild des Raumes. Als die Hauptmasse der Goten im 5. Jh. abgezogen war, nahmen ihn zum kleineren Teil die Prußen, zum größeren die Pomoranen in Besitz. Die Prußen besetzten die Löbau, das Kulmerland und Pomesanien und überschritten stellenweise auch die Weichsel: prußische Siedlungen lagen im 13. u. 14. Jh. in dem Gebiet zwischen Mewe, Dirschau und Stargard, sowie in und bei Danzig und im Danziger Werder. Etwa gleichzeitig mit den Slawen setzten sich von Norden her auch Wikinger fest. Zu einer staatlichen Einheit gelangte der geschilderte Großraum nicht. Westlich der Weichsel bildeten sich locker zusammengefaßte pomoranische Herzogtümer, östlich des Flusses siedelten ohne staatlichen Zusammenhalt prußische Stämme. Beide Seiten waren von Süden her, von Polen, bedroht.

Durch die Erforschung der Burgwälle und die nun einsetzende schriftliche Überlieferung treten die geschilderten Einzelräume und ihre gegenseitigen Beziehungen immer deutlicher in Erscheinung. Bestimmte Siedlungsstellen heben sich aus der Menge der übrigen Wohnplätze heraus und lassen die Gründe ihrer Entstehung und besonderen Entwicklung sichtbar werden. Der am deutlichsten ausgeprägte Einzelraum, die Durchgangslandschaft der Weichselpforte, das Kernstück des in dieser Arbeit untersuchten Weichsellandes, tritt auch politisch am frühesten hervor. Sein Schwerpunkt lag anfänglich östlich der Weichsel, wobei die Landesnatur sicherlich eine Rolle spielte. Auf der östlichen Seite fanden sich größere zusammenhängende waldfreie Striche mit gutem Boden, die daher dichter besiedelt waren. Östlich der Weichsel, im Samland, lagen die Fundstätten des Bernsteins. Die beste Straße für seinen Export nach Süden bot die Weichselpforte, auf deren östlichen Uferhöhen also die uralte Bernsteinstraße entlangführte. Sie lief zuerst am Haff entlang, umging den Drausensee, überschritt die sumpfige Sorgeniederung nördlich Christburg bei Baumgarth auf zwei Knüppeldämmen und gelangte so durch die Christburger Pforte nach Pomesanien. Sie erreichte dann das Kulmerland bei Graudenz und lief weiter über Kulm. Vielleicht hat diese Bernsteinstraße die Wikinger zur Niederlassung auf der rechten Weichselseite veranlaßt. Um 900 steht ihre große Handelsniederlassung Truso auf dem Boden des heutigen Elbing. Es war damals der günstigste Platz an der Danziger Bucht für eine Seestadt. Sie war dort am weitesten ins Binnenland vorgeschoben, bot Schutz vor den Weststürmen und lag an einer Mündung der Weichsel. Das Vogelsanger Tief am



Stolp

Oliva (1176)

Danzig (1224)

Zuckau (1209)

Karthaus

Chmielno

Nürnberg

331 m

Strippau

Sobbowitz

Tiegenhof

Neuteich

Bütow

Berent

Liebschau

Dirschau

Marienburg

Gerdin

Schlantz

Gartschin

Kischau

Pogutken

Stargard

Pelplin (1258)

Zantir

Mewe (1262)

Thymau

Marienwerder

Garnsee

Blasch

Tuchel

Neuenburg

Gr. Lubina

Graudenz

Sartowitz

Schwetitz

Culm

Grutschna

Schiratzken

Crone

Landwehr

Bromberg

Wissegrad

Fordan

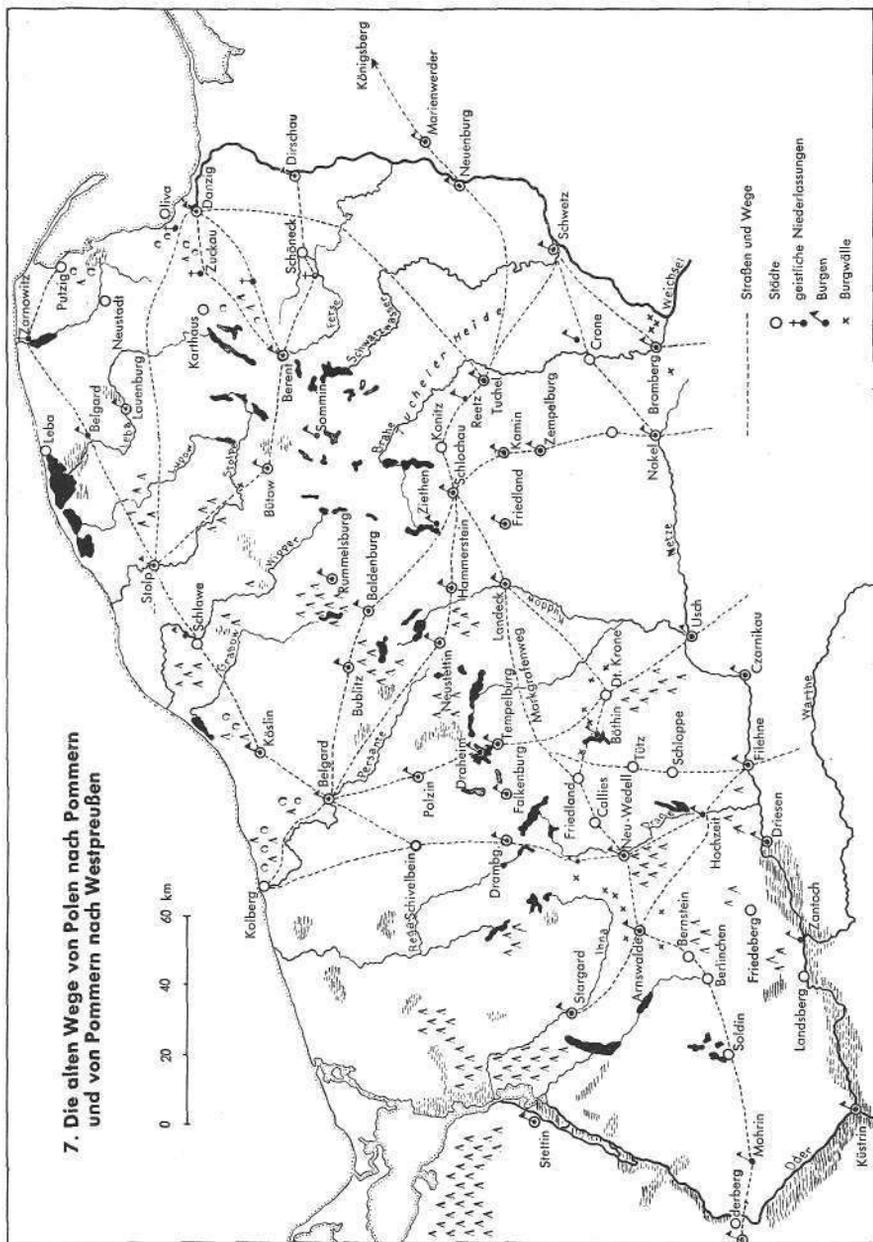
Schulitz

Ossa

Schwarzwasser

Nogat

7. Die alten Wege von Polen nach Pommern  
und von Pommern nach Westpreußen



Ansatz der Frischen Nehrung war damals noch offen. Elbing ist die erste städtische Niederlassung im Weichselthal. Sie ist von See aus gegründet und sieht nach Süden ins Land. Erst hundert Jahre später, 997, gewinnt ein Gebiet an der andern Flanke des Deltas ein gewisses politisches Gewicht: der Gau Danzig. Man darf annehmen, daß er bereits seinen Mittelpunkt in der Burgsiedlung Danzig hatte. Danzig besaß aber noch keinerlei weiterreichende Bedeutung und war wohl auch mehr nach Westen als nach Süden orientiert. Es war der Endpunkt der von Westen kommenden großen Küstenstraße an der Weichsel. Noch um 1200 lag die Grenze des Danziger Teilfürstentums gegen das Schwetzer Fürstentum dicht südlich Danzigs. Hätte Danzig von Anfang an, wie später, weichselaufwärts gesehen, so würde das in einem frühzeitigen machtpolitischen Ausgreifen in südlicher Richtung zum Ausdruck gekommen sein.

Machtpolitische Schwerpunkte im Weichselraum sind der Norden und der Süden. Von Süden her griff nach seiner politischen Einigung um das Jahr 1000 Polen an. Das ehemals prußische Kulmerland (Karte 2) wird im 11. Jh. von Polen erobert und besiedelt. Das heutige Städtensetz des Kulmerlandes ist in seinen Hauptlinien damals und später durch den Orden von Süden her gebildet worden. Die Haupteinfallspforte muß ursprünglich der Drewenzpaß Gollub gewesen sein. Außer der Burg Gollub deckte ein dichter Kranz von prußischen Burgwällen im Halbkreis diesen Eingang ins Kulmerland. Nach der Eroberung suchte Polen seinerseits das ganze Kulmerland durch einen dichten Ring von Burgwällen zu schützen. Sie reihen sich besonders längs der Ossa und Lutrine und an der Weichsel gegen Pommerellen auf; Städte sind von ihnen später Kulm, Graudenz und Rheden geworden. Auch Kulmsee, Schönsee und Briesen im Landesinnern werden schon vor dem Auftreten des Deutschen Ordens als Burgen genannt, nämlich im Jahre 1222. Es fällt auf, daß bei Thorn nicht ein einziger Burgwall bekannt ist, dagegen mehrere gegenüber Schulitz. Ob dort der ältere Weichselübergang war? Thorn kann frühgeschichtlich keine Rolle gespielt haben. Das Land wird 1222 bereits „Kulmerland“, Kulm als seine Hauptburg genannt. Als zweite Burg bei der Aufzählung der Burgen steht Graudenz. Wie ist das zu erklären?

Schon die Fundkarten lassen erkennen, daß Kulm, daneben auch Graudenz, seit alters her Übergangsstellen von Westen her gewesen sein müssen. Nun springt bei beiden Orten das Diluvialplateau nach Westen in die Stromniederung vor. Der Hauptgrund für das Hervortreten der beiden Plätze scheint aber folgender zu sein: Bevölkerungsvorstöße, die am westlichen Ufer entlang von Norden her südwärts drangen, wie es ja seit jeher der Fall gewesen war, trafen genau gegenüber Graudenz auf die bewaldete Sperrzone der Montau-niederung, die einem weiteren Vordringen nach Süden Schwierigkeiten machte. Da das Stromtal einem Übergang hier günstig ist, wick man über den Fluß nach Osten aus. Die Flußniederung liegt hier verhältnismäßig hoch und trocken, so daß sich auch dort mit Gr. Lubin ein altgermanisches Dorf befand. Drei Burgwälle bei Gr. Sibsau beweisen die Bedeutung dieser Stelle. Wurde die Montau aber doch überschritten, so stellte sich hinter Schwetz in dem waldigen Schwarzwassergürtel ein neues Hindernis in den Weg. Gegenüber aber lag hier Kulm mit seiner fruchtbaren unbewaldeten Hochfläche.

Das Kulmerland steht im 12. Jh. im Brennpunkt der Kämpfe um die Gestaltung des unteren Weichselraums. Seine innere Struktur wird dabei deutlich, Punkte heben sich heraus, die für die spätere Entstehung von Städten alle Voraussetzungen landschaftlicher und politischer Art in sich trugen. Die Pforte war Gollub, die Übergangsstellen von Kulm und Graudenz wurden auch bereits genannt. Graudenz zeigt dabei außer seiner Lage an einer Stelle, die für einen Stromübergang besonders in Frage kam, alle Vorteile einer Schutzlage. Es liegt auf einer völlig isolierten Diluvialplatte im Stromtal der Weichsel. Die Burg Graudenz beherrschte, an der wichtigen Nordwestecke des Kulmerlandes gelegen, wo Polen, Pommerellen und Preußen zusammenstießen, außer dem Stromübergang aber noch die Bernsteinstraße und damit einen Eingang nach und von Pomesanien. Jenseits der Ossa drang damals von Süden und Norden her je ein waldfreier Streifen in der großen Grenzwildnis gegeneinander vor. Die Spitze gegen Norden bildete Roggenhausen, wo später (vor 1285) ein Ordensvogt saß, die Spitze nach Süden Garnsee, wo bereits 1285 ein Zisterzienserkloster bestand. Die Bedeutung der Lage Rhedens, in dem später der Orden eine seiner stärksten Burgen baute, muß ebenfalls als schon in der Vorordenszeit groß angenommen werden. Hier war eine ständige Einfallstelle der Prußen zur Ordenszeit. Sie wird es auch vorher gewesen sein. In Richtung auf Rheden zielten ein Siedlungsstreifen im Walde sowohl von Riesenburg als von Dt. Eylau her. Bei Rheden vereinigten sich beide. Auch als der Wald später fiel, blieb Rhedens Lage an der Nordgrenze des Kulmerlandes in der Mitte zwischen der Weichsel und der Sperrlandschaft nördlich Strasburg von Bedeutung, so daß dort eine Stadt Entwicklungsmöglichkeiten hatte.

Diese Möglichkeiten barg auch die östliche Flanke des Sperraumes, wo er umgangen werden konnte. An dieser Einfallpforte in das Kulmerland treffen Wege aus Nordosten, Osten und Süden zusammen. Es ist das Land Michelau, wo die Burg Michelau, gegenüber Strasburg, bereits Mitte des 13. Jhs. die Hauptburg war. Dort war ebenfalls seit jeher eine prußische Einbruchsstelle. An einer Drewenzfurt (Brodnica = Furt) entstand dort später Stadt und Burg Strasburg (polnisch: Brodnica), das seine Bedeutung auch in seinem deutschen Namen anzeigt. Das Innere des Kulmerlandes hebt sich zunächst weniger markant heraus. Es war auf seiner östlichen Seite, etwa von der Linie Kulmsee-Rheden ab, die von einer Kette von Burgwällen begleitet wird, größtenteils waldbedeckt. Von der Drewenz durch einen nur bei Leibitsch und Gollub unterbrochenen Waldstreifen getrennt, erstreckte sich ein Siedlungsstreifen fast durchgängig über Schönsee nach Strasburg. An dieser Straße entstand später Schönsee. Größere waldfreie Flächen lagen auch um Briesen.

Griff Polen im 11. und 12. Jh. östlich der Weichsel an, so tat es dies auch westlich des Flusses. Nur konnte der Angriff hier nicht in breiter Front vorgetragen werden. Der Zugang zum Schwetzer Raum war nur schmal. Hier wird 1113 als erster Platz die Burg Wissegrad beim heutigen Fordon erwähnt. Sie wurde in diesem Jahr von Boleslaus Schiefmund erobert. Es wird damals ein pommerellischer Fürst Swatopolk genannt, zu dessen Gebiet Wissegrad gehörte. Wie weit sein Gebiet sich nach Norden erstreckte, ist unbekannt. Nach Westen überschritt es ursprünglich die Brahe nicht. Das Land Nakel, die „Kraina“, gehört von Natur mehr zu einem pommerschen Herrschaftsgebiet als zum

engeren Weichselland und ist erst 1109 an dieses gekommen, als es nach der Eroberung durch Polen von diesem an den erwähnten Swatopolk gegeben wurde. Doch konnte später nur sein nördlich der Dobrinka-Kamionka-Linie gelegener Teil durch das Weichselherzogtum gehalten werden. Der südliche Teil bis zur genannten Grenzlinie wurde bald polnisch und blieb es. Polens Angriffe westlich der Weichsel erstrebten besonders den Besitz Kolbergs. Hier fand sich das begehrte Handelsgut Salz. Kolberg war 1140 schon eine größere Handelssiedlung, ehe es 1235 deutsches Recht bekam. Im Jahre 1000 erstmals als Salzstadt erwähnt, wird es nächst Stettin unter allen pommerschen Städten am frühesten genannt. Die von Polen nach Kolberg führenden Straßen treten daher frühzeitig ins Licht der Geschichte, ebenso wird ihr Anteil an der Entstehung von Burgen und Städten deutlich sichtbar.

Der Eintritt in pommersches Gebiet hing von dem Besitz der wenigen Netzübergänge ab (Karte 7, vor S. 541), die daher seit alters her umkämpft waren und bis auf Zantoch, dessen jüngere Nachfolgerin Landsberg wurde, auch sämtlich zu Städten geworden sind. Es sind besonders Usch und Nakel. Ein zweites Sperrgebiet mußte in der pommerschen Seenplatte durchschritten werden. An ihren Paßstellen entstanden Dramburg, Falkenburg, Tempelburg, Neustettin, Baldenburg und Rummelsburg. Östlich Usch war der wichtigste Netzepaß Nakel. Seiner Lage entsprechend war es schon im 13. Jahrhundert recht volkreich, so daß es 1299 bereits Stadt genannt wird. In diesem Jahre wurde es mit Magdeburger Recht ausgestattet. Die Burg und befestigte Stadt wurde mehrmals vom Orden zerstört, jedoch wegen ihrer Bedeutung immer wieder aufgebaut. Wenn Polen Nakel besaß, stand ihm der Weg nach Pommern offen. Umgekehrt war Nakel der Schlüssel zu ganz Polen, wie das Großpolnische Jahrbuch es nennt. 1109 eroberte Boleslaus Schiefmund die Burg; sechs andere Burgen des Landes ergaben sich daraufhin freiwillig. 1119—1121 gewann er auch die Netzburgen Usch und Czarnikau, so daß nunmehr das ganze Netzeland den Pommern verloren war. Auch die Burg Bidgast (Bromberg) ist als Netzburg aufzufassen. Sie lag südlich der Brahe und war eine polnische Grenzburg. Ihr gegenüber lagen bei Talheim ein pommerellischer Burgwall und die Burg Wissegrad. Wir hören zum ersten Male von der Burg Bidgast, als Swatopolk von Pommerellen sie erobert und Konrad von Masowien sie 1239 zurückgewinnt. Sie wird sowohl nach der Kraina als nach Schwetz gesehen haben, ihre Lage befähigt sie zu beidem. 1242 wird eine kujawische Zollstätte in Bromberg erwähnt und 1260 eine Brahebrücke. Bromberg wurde dreimal vom Orden erobert, der es jedoch nicht halten konnte. So blieb es polnisch, wurde aber unter Kasimir d. Gr. 1346 als deutsche Stadt gegründet. Ihren großen Aufschwung zu einer der blühendsten Handelsstädte Polens nahm sie als Konkurrentin Thorns durch den Weichselhandel. Von Brombergs Nachbarstädten Fordon und Schulitz entstand erstere nach der 1329 erfolgten endgültigen Zerstörung von Wissegrad, sozusagen als dessen städtische Nachfolgerin. Fordon erhielt 1424 Magdeburger Recht. Schulitz, ein schon 1244 genannter alter Fährort, erhielt bereits 1325 Magdeburger Stadtrecht.

Den Kämpfen zwischen Polen und Pommern verdanken zahlreiche weitere Städte zwischen Netzelinie und Ostsee ihren Ursprung. Sie entstanden meist an den Straßen nach Norden, besonders nach Kolberg, und waren ursprünglich

teils gegen Polen, teils gegen Pommern gerichtete Burgen. Zu ihnen zählen an der Straße Nakel-Kolberg: Mrotschen, Zempelburg und Kamin, an der sog. „Polenstraße“ über Usch: Schneidemühl und Dt. Krone. Sowohl Mrotschen, das 1393 magdeburgisches Recht erhielt, als auch Zempelburg (vor 1393 Stadt) und Kamin (1339 als Stadt erwähnt, 1360 im Besitz des deutschen Stadtrechts) waren nach Norden gewandte Paßorte. Kamins damalige Bedeutung zeigt 1140 seine Stellung als Zentrale des Archidiakonats Kamin, das zum Erzbistum Gnesen gehörte. Crone a. d. Brahe ist ein Flußübergang an der Straße Nakel-Schwetz. Die Übergangsstelle muß alt sein, denn dicht westlich Crone liegen auf dem hohen Ufer der Brahe zwei Burgwälle, während jenseits nicht weit entfernt die Burg Schirotzken lag. 1368 erhielt das Zisterzienserkloster Bisewo die Erlaubnis, sein bisheriges Dorf Smeysse zur Stadt Crone zu erheben. Die alte Burg Flatow wurde 1370 Stadt, Krojanke, ebenfalls alt, erhielt erst 1420 Stadtrecht. Ohne jede Bedeutung waren Lobsens, Wirsitz, Wisseck und Friedheim. Außer Nakel und Kamin sind im 12. Jh. keine weiteren größeren Siedlungen im Land Nakel nachzuweisen. Es ist aber wahrscheinlich, daß Konitz und Schlochau als stadähnliche Siedlungen Ende des Jahrhunderts bestanden, denn sie werden 1205 und 1187 erstmals erwähnt. Sie sind an dem westöstlichen Markgrafenweg entstanden, an dessen Kreuzung mit der Nordsüdstraße.

Nach dem Verlust Wissegrads waren die Burgen Grutschno und Schirotzken die südlichsten Grenzfesten des Weichsellandes gegen Polen. Die dortige Hauptburg war jedoch Schwetz. Die Entstehung an dieser Stelle erklärt sich durch ihre Lage am Endpunkt der von Norden kommenden Weichselstraße (s. Karte 5), die hier über den Strom setzte. Schwetz ist von Norden her gewählt, wogegen sein Gegenüber Kulm von Süden her gegründet wurde. Als Grenzburg nach Süden kann ersteres seiner Lage nach ursprünglich kaum gedacht gewesen sein. Schwetz ist älter als Kulm. Es wird 1198 erstmals genannt und ist damals schon Fürstensitz, dessen Gebiet von der Brahemündung weit nordwärts bis dicht an Danzig reichte mit Einschluß fast des ganzen Weichseldeltas. Letzteres ist verständlich, wenn man in Betracht zieht, daß die Erschließung des Weichseldeltas ja von Süden her erfolgte und nicht von Danzig aus. Im Nordwesten reichte das Schwetzer Herrschaftsgebiet bis an die Sperre der Radauneseen.

Das zweite, ebenfalls im letzten Viertel des 12. Jhs. bestehende Fürstentum im Weichselraum, Danzig, war räumlich kleiner. Es reichte westlich etwa bis zur Linie Untere Leba-Jamen-Sommin.

Als bedeutendere Plätze des Weichselraumes treten hervor die beiden fürstlichen Burgsiedlungen Schwetz und Danzig und die Burgen Stargard, Liebchau, Rauden und Zantir, das Kloster Oliva und das Land Mewe; als zweit-rangige Orte Putzig, Zuckau, Neuenburg und Chmielno. Daß Danzig und Schwetz als frühe politische Mittelpunkte des pommerellischen Weichselraumes auftreten, zeigt wieder deutlich das Eingespanntsein des ganzen Raumes zwischen Kräften, die von Norden und Süden her sein Gebiet zu formen begannen. Doch scheint Danzig nicht von Anfang an diese ausgeprägte Richtung nach Süden gehabt zu haben, wie bereits gesagt. Es war zunächst nur Endpunkt der großen Küstenstraße. Erst als Lübecker Kaufleute im Zuge der deutschen Ostbewegung und der Orden es zur Handels- und Hafenstadt machten, begann

sich die Gunst seiner Lage immer stärker auszuwirken. Es erhielt um 1224 deutsches Stadtrecht, war also die erste deutsche Stadt im unteren Weichselgebiet. Außer Danzig konnte die nördliche Flanke des westlichen Weichselraums um 1200 im Innern noch keine weiteren Plätze von größerer Bedeutung aufweisen. Dort bestanden noch fast überall große Waldgebiete mit nur eingestreuten kleinen Siedlungseinseln. Die altbesiedelten Wohnflächen der Kämpen am Putziger Wiek lagen im toten Winkel; dem früh (1178) zu einem gewissen Mittelpunkt gewordenen und ausersehenen Putzig kam nur lokale Bedeutung zu. Die Siedlungsfläche um Chmielno mit der uralten Burg lag ebenfalls völlig abseits der großen Straßen. Entwicklungsmöglichkeiten trugen nur die Wege nach dem Westen in sich. Diese Wege hat Danzig schon vor 1140 eingeschlagen und ist bis zur unteren Leba vorgedrungen. An der Stelle, wo die damalige Straße die Leba überquerte, entstand die wichtige, wenn auch erst 1220 erstmalig genannte Grenzburg gegen Pommern, Belgard. Ihre städtische Nachfolgerin wurde später Lauenburg. An der Pommernstraße siedelte sich um 1170 das Kloster Oliva an. Eine nur zweitrangige Straße überschritt die Radaune bei Zuckau. Diesen Platz wählte sich das Kloster Zuckau (1209).

Südlich von Danzig war frühzeitig die Burg Stargard entstanden. Sie liegt zwischen Danzig und Schwetz an der Weichselstraße, wo diese die Ferse überschreitet. 1198 wird diese „Kaufmannsstraße“ auch urkundlich genannt. Grimislaus von Schwetz schenkte die Burg 1198 den Johannitern. Ihr Name zeigt, daß sie die älteste Burg der dortigen Gegend war. In ihrer Nachbarschaft lagen schon vor dem Auftreten des Ordens neben zahlreichen historisch nicht genannten mehrere erwähnte wichtige Burgen, so Zantir, Rauden, Liebschau, das Land Mewe mit zahlreichen Burgen, sodann schon im 13. Jh. die Städte Schöneck, Dirschau und Mewe und die geistlichen Niederlassungen der Johanniter, der Zisterzienser (Pogutken/Pelplin 1258) und der Ritter von Calatrava (Thymau). Die Anhäufung so vieler bedeutender Plätze in diesem Raum hat ihren Grund wohl hauptsächlich in seiner Lage. Er liegt an der südlichen Flanke des Deltasperraumes, wo dieser umgangen werden konnte, und gleichzeitig an der südlichen Flanke des hochgelegenen, unbesiedelten Waldgebietes nördlich Schöneck. Der Raum um Stargard war die natürliche Grenzmark gegen das Preußenland und auch die südliche Eingangspforte zur pommerellischen Hochfläche, zum Lande Pirsna (Berent), das bezeichnenderweise auch zum väterlichen Erbe Sambors von Liebschau gehörte.

Die tatsächliche Gefährdung der Weichsellinie zwischen Dirschau und Mewe durch preußische Angriffe wird bewiesen durch die dichte Burgenkette an dieser Stelle, die mit der pommerellischen Burg Zantir ihrerseits einen Brückenkopf über die Weichsel vorgeschoben hatte. Daß Pomesanien das Sprungbrett preußischer Angriffsabsichten sein mußte, ist auch bereits gesagt worden. Diese Bedeutung des Stargarder Raumes macht es wahrscheinlich, daß er sich frühzeitig politisch formte und ursprünglich eine Einheit mit dem Mittelpunkt Stargard gebildet hat. Er ist erst danach an Schwetz gefallen, zu dem er 1198 gehört. Hierdurch und durch eine inzwischen eingeleitete Schwerpunktsverlagerung in Richtung auf die Weichsel hatte Stargard als Hauptburg an Wert verloren und konnte den Johannitern übereignet werden. Die Wanderung des Schwerpunktes zur Weichsel kann man historisch verfolgen. Sie geht über

Liebschau (1224) nach Dirschau (um 1253) und hängt wohl mit der zunehmenden Besiedlung der zu Dirschau gehörenden Niederung und der aufblühenden Weichselchiffahrt zusammen, die von Dirschau leicht kontrolliert und besteuert werden konnte. Die Burg Dirschau wurde 1252 erbaut, 1260 der danach entstandenen Siedlung lübisches Stadtrecht verliehen. Dirschau sollte offensichtlich die Weichselniederung beherrschen. Es liegt an der Stelle, wo ein schmaler Zugang zur Niederung westlich der Weichsel möglich war. Der sumpfige Niederungsrand zwischen Dirschau und Danzig war sonst unpassierbar.

Südlich Mewe tritt noch einmal eine Stelle mit besonderen Entwicklungsmöglichkeiten auf: die Neuenburger Gegend. Dort stößt die Heide mit einem Seen- und Sumpfgebiet bis hart an das Stromtal vor und läßt nur einen schmalen Paß nach Süden frei. Außerdem zieht sich von dort ein Streifen höheren und daher auch frühbesiedelten Landes im Stromtal nach Marienwerder hinüber und ein zweiter Streifen nach Graudenz. Über Neuenburg führte also der kürzeste Weg von Nordpommerellen ins Kulmerland und von Südpommerellen nach Pomesanien und damit ins Innere Ostpreußens. Es soll daher auch schon 1185 dort eine Kirche begründet worden sein. Burg und Stadt entstanden aber erst, als über Neuenburg die wichtigste Nachschubstraße des Ordens vom Reich her führte.

Mit dem beginnenden 13. Jh. wird dann der Grund zu der heutigen städtemäßigen Struktur des Weichselraums planvoll unter großen Gesichtspunkten gelegt bei bewußter Ausnutzung seiner natürlichen Anlage: der Ritterorden kam an die Weichsel. Er packte die Eroberung des Kulmerlandes von Süden aus an, wo er die große Nachschubstraße über Posen hinter sich hatte (s. Karte 2 u. 3). Wer von Süden kommt, gelangt bei Thorn an die Weichsel. Es sieht aber nicht so aus, als sei der Übergang damals unmittelbar bei Thorn üblich gewesen. Darauf deutet auch die erste Anlage des Brückenkopfes in Alt-Thorn und die Verlegung der ältesten Stadt Thorn an die heutige Stelle. In der Gegend findet sich auch kein Burgwall, dagegen mehrere gegenüber Schulitz. Vielleicht war, wie oben bereits gesagt, Schulitz der ältere Übergang. Die Ordensstadt Thorn trug dann allerdings alle Keime späterer Entwicklung in sich. Sie war dazu berufen, die südliche Pforte des Weichselraums zu werden, wie Elbing und Danzig die nördliche, als Brennpunkt aller Straßen des Weichselbogens, die dem aufblühenden neuen Weichselstaat zustrebten. Die Burg Alt-Thorn wurde 1231 angelegt. Von dort begann der Orden die Eroberung des östlichen Weichselraums und seine Sicherung durch Burgen an den wichtigsten Plätzen. Es ist bekannt, wie er die Weichsel als Leitlinie benutzte. Von Thorn gelangt man zu Schiff und auch über Land leicht nach der Kulmer Gegend, wo etwas südlich der heutigen Stadt als nächste Burg ebenfalls 1231 die alte polnische Hauptburg des Landes nun Ordensburg wurde. Es ist Althausen bei Kulm. Kulm, das schon 1222 als erster preußischer Bischofssitz erwählt worden war, sollte auch die Hauptstadt des Ordensstaates werden. Schon 1232 wurde die deutsche Stadt Kulm gegründet, zunächst eben bei Althausen. Es ist die älteste Ordensstadt. Sie kam etwas später an die heutige Stelle, wo 1232 eine Burg gebaut worden war. Auch für Alt-Thorn wurde noch 1233 die Handfeste ausgestellt, 1236 die 1232 erbaute Stadt an die heutige Stelle verlegt.

Aus dem Weichseldreieck Kulm-Thorn heraus geschah dann der Vormarsch nach Norden. Als dritte Burg entstand 1233 die auf dem Unterberg bei Marienwerder, und damit war die weichelseitige Eingangspforte Pomesaniens besetzt. Noch im selben Jahre verlegte der Orden seinen Stützpunkt von diesem „castrum parvum Quidin“ nach dem 5 km südlich gelegenen Altschlößchen und gründete dort im gleichen Jahr die Stadt Marienwerder. Der günstigste Ausgangspunkt für ein weiteres Vordringen landeinwärts war damit gewonnen. Hier sammelte sich 1234 das Kreuzfahrerheer zum Zuge in das Landesinnere.

Die so erweiterte Basis Thorn-Marienwerder wurde im nächsten Jahr durch die Besetzung der Prußenburg Graudenz verstärkt. Eine Stadt konnte dort aber noch nicht entstehen. Der Platz, durch Wald und Sumpf eingeengt, bot noch nicht genügend Nahrungsraum für eine zahlreiche Stadtbevölkerung. Erst 1291 wurde eine Handfeste erteilt. Ein Vorstoß von dort ins Innere führte im selben Jahr 1234 zur Erbauung der Burg Rheden an wichtiger Stelle, wo schon vorher eine polnische Grenzburg bestanden hatte. Am Wege von Graudenz nach Rheden entstand die Engelsburg. Stadt wurde Rheden erst 1285.

Der Vorstoß von Marienwerder aus 1234 führte zur Schlacht an der Sirgune im Christburger Paß, wo 1236 die Burg Alt-Christburg erstürmt und als Ordensfeste neu erbaut wurde. 1237 erreichte der Orden mit Hilfe Lübecks Elbing und verlieh dem Ort deutsches Stadtrecht. Auch hier erbaute er eine Burg. Elbing wurde nun zum Seehafen Preußens, bis es dann durch Danzig überflügelt wurde. Die beiden westlichen Eckpfeiler, Thorn und Elbing, standen. Es folgen nun der Ausbau der Basis, ihre Verstärkung und Verbreiterung nach Osten und die Erschließung des eroberten Raumes im Innern. Das Gesicht des jungen Staates war zunächst hauptsächlich nach Osten gerichtet, doch hat er sich sicher von Anfang an nicht auf einen Teil des Weichselraumes beschränken wollen. Zunächst konnte er den pommerellischen Brückenkopf Zantir, der obendrein die Verbindung mit Elbing kontrollierte, nicht dulden und besetzte die Burg daher noch in den dreißiger Jahren. Nach wechselvollen Kämpfen fiel sie 1248 endgültig an den Orden, der dort sogleich eine Komturei einrichtete. Da aber mittlerweile durch Übereinkunft mit Sambor von Liebchau die Nogatniederung erworben und Zantir 1277 durch die Prußen wohl stark zerstört worden war, gab der Orden die Burg auf und erbaute dafür 1280 die erste Burg Marienburg. Sie übernahm nun die Aufgabe der Burg Zantir; die Stadt, die bei Zantir hätte entstehen können, entstand 1276 auf dem Platz Marienburgs. Ihre Umgebung mit den nun neukultivierten Siedlungsflächen des Werders war der Anlage einer Stadt günstiger. Als ein zweites Zantir war auch die bedeutende Burg Stuhm gedacht, die 1249 in einer Seenenge erbaut wurde. Auch sie ist eine prußische Vorordensburg. Eine Stadt hat dort nur geringe Möglichkeiten, daher wurde das Stadtprivileg erst 1416 gegeben.

Im Verlaufe des Vordringens nach Osten wurde es notwendig, den Landweg zu den ostpreußischen Burgen zu sichern. Die wichtigste Stelle dieses Weges war der Christburger Paß. Hier wurde daher neben der bereits bestehenden Ordensburg Alt-Christburg 1247 noch die starke Burg Christburg anstelle einer Prußenburg erbaut. In ihrem Schutze wuchs an dieser großen Straße bald eine Siedlung empor. 1254 bereits genannt, bekommt sie 1288, nach dem zweiten Prußenaufstand, Stadtrecht. An der Ostseite des Passes entstehen

ebenfalls um 1280 die Burg Mohrungen (Stadt 1327) und die Burg Hollant (Stadt 1290, Pr. Holland seit dem Ende des 17. Jhs.), dazu eine Reihe kleinerer Burgen. An der Straße von Christburg nach Marienwerder wurde zugleich mit einem Bischofsschloß nach der Sicherung der Christburger Pforte in einer Seenenge 1276 die Stadtsiedlung Riesenburg erbaut, die 1330 eine Handfeste erhielt. Von Riesenburg, dem alten burgwallgeschützten Zentrum des Landes Riesen, zweigt eine Straße ab nach Rheden. An ihr entstand 1298 die Stadt Lessen. Eine zweite ebenfalls vorordenszeitliche Straße geht von der Christburger Pforte in Richtung Lessen. Hier erwuchs im Anschluß an einen Burgwall 1315 die Stadt Rosenberg. An der Bernsteinstraße entstand 1300 Garnsee von Marienwerder aus. Umgekehrt erhob sich an dieser Straße, aber von Graudenz aus nach Norden, die frühe Burg Roggenhausen.

Im Zuge der Erschließung des Kulmerlandes wurde schon frühzeitig in einer Seenenge Kulmsee (1235?) gegründet, vordem Loza (1222) geheißen. Sein Thorner und Graudenzener Tor verdeutlichen seine Lage. An einem Sumpfpfaß entstand am Wege Gollub-Graudenz die Bischofsburg Fredeck (1251), nach dem ehemaligen Burgwall Wambresin später Briesen genannt. Die Golluber Pforte — auf dem andern Ufer der Drewenz liegt dort die einzige Stadt auf der polnischen Seite, Dobrin — ist anscheinend erst spät durch die bedeutende Burg Golau geschützt worden. Sie wurde 1296—1309 gebaut. Der Orden stand sich gut mit den Herzögen von Masowien. Es ist aber doch anzunehmen, daß dort schon früher eine kleine Grenzburg stand. 1295 lag dort ein befestigter Platz des Ordens. Wann das Dorf Gollub Stadtrechte erhielt, ist unbekannt; eine jüngere Handfeste wurde nach Verlust der älteren 1421 ausgestellt. Schönsee, wo zur Zeit des zweiten Aufstandes bereits eine Ordensburg, Nachfolgerin der vorordenszeitlichen Burg Kowalewo (1222), stand, wurde 1274 Stadt.

1298 schlossen die Gründung der Stadt Strasburg und der Bau einer Burg (1305 begonnen) die Erschließung und Sicherung des Kulmerlandes ab. So wurde auch dieser bedeutende Platz an der Südflanke des Sperrgebiets zwischen Drewenz und Lutrine durch eine deutsche Stadt gesichert. Hier treffen Wege aus Polen, aus der Löbau und aus Südmasuren zusammen. Strasburg war daher auch Grenzburg gegen Masowien. Seine Bedeutung zeigt sich auch in dem Bestehen der gegenüberliegenden masowischen Burg Michelau (1240 Verhandlungsort), welche die Hauptburg des Landes Michelau und polnische Zollstelle war. 1303 erwarb der Orden dieses Land.

Später als die nördliche Pforte des Weichselraumes nach Ostpreußen wird naturgemäß die südliche nach Masuren aufgeschlossen. Sie führt tief ins Landesinnere, weit entfernt von dem Rückhalt der Weichsel und des Haffs. Der Vorstoß mußte über Strasburg nach Löbau gehen (s. Karte 4). Das Land Löbau wurde bereits vor Ankunft des Ordens vom Bischof Christian als sein Gebiet betrachtet. Der Orden hatte es aber gegen die Angriffe der Prußen verteidigt und leitete davon Besitzansprüche ab. Er überließ Christian nur ein Drittel des Landes als weltlichen Besitz (1243). Der alte Mittelpunkt des Landes, die prußische Burg und Kultstätte Löbau, bestand zu dieser Zeit bereits als Bischofssitz. 1263 kam es in seiner Nähe zu der blutigen Niederlage gegen die Prußen. Nach der endgültigen Beendigung des Eroberungskampfes 1283 verließ Bischof Hermann (1303—11) dem Orte das Stadtrecht. Löbau hat eine wichtige

Lage im Norden, wo die beiden Wege durch die zwei südlichen Pforten zusammenlaufen. Die Grenze gegen Polen ist in der Mitte durch eine tiefe Sumpfbzone undurchgängig; nur über Strasburg/Gorzno und östlich über Soldau ist der Eintritt leichter möglich. Die Burg Gorzno wird 1325 erwähnt, die Stadt wurde 1327 vom Bischof von Plock gegründet. Sie sieht nach Norden. An der östlichen Pforte wird von Norden her gegen Süden 1344 Soldau gegründet. Diese Straße über Mlawa-Soldau nach Löbau, auch Warschauer Straße genannt, wurde später zur großen Heerstraße. An ihr entlang führten 1945 die Russen ihren Stoß, der sie in acht Tagen von Pultusk nach Elbing brachte. Sie setzt sich über Dt. Eylau-Rosenberg-Riesenburg nach Danzig fort und ist schon für älteste Zeiten durch zahlreiche Burgwälle, Silberschatz- und Münzfunde bewiesen. 1260 wird sie auch urkundlich als „alte Straße“ genannt. Löbau hatte unter seinen drei Toren ein „polnisches“ und ein Dt. Eylauer oder „deutsches“ Tor. Das Land Löbau ist auch ein Einfallsländ nach Ostpreußen. An seiner nördlichen Spitze konnte sich daher Osterode entwickeln. An der Warschauer Straße entstand in sehr gut geschützter Lage an der südlichen Flanke des sperrenden Geserichsee-Gebietes schon 1305 die Stadt Dt. Eylau. Sie wurde wie Osterode zu einer Bastion gegen Süden, als Löbau nach 1918 in polnischer Hand war.

Die noch folgenden wenigen Stadtgründungen liegen außerhalb der großen Leitlinien und haben nur örtliche Bedeutung. Es sind Burg und Stadt Lautenburg, letztere wahrscheinlich zwischen 1320 und 1331 vom Orden gegründet, Neumark, Kauernik, Bischofswerder, Freystadt, Neuteich und Tolkemit. Tiegenhof ist ganz jung. Aus der Lage Lautenburgs könnte man schließen, daß es vielleicht zuerst von Polen aus angelegt worden ist und also nach Norden sah und erst danach vom Orden übernommen wurde. Es liegt an der südmasurischen Straße, wo diese von einer aus Polen kommenden zweit-rangigen Straße gekreuzt wird. 1410 überschritt das polnisch-litauische Heer auf dieser Straße die Grenze, um über Löbau nach Marienburg zu ziehen. Neumark, ursprünglich Neumarkt, wurde 1325 als Drewenzübergang angelegt. Es war keine Burg; diese lag etwas nördlich bei Brattian (1343 bestehend). Dort überschritt wohl die Straße Strasburg-Löbau den Fluß. In der Nähe befindet sich ein Burgwall. Die Bischofsburg Kauernik, 1330 Stadt genannt, ist als Stadt eingegangen. Bischofswerder und Freystadt wurden 1325 und 1331 im Verlauf der Rodung und Besiedlung des östlichen Pomesaniens gegründet. Mit der fortschreitenden Urbarmachung und Eindeichung des Marienburger Werders entstand 1316 Neuteich (d. i. Neudeich). Tolkemit wurde 1350 Stadt.

Hatte der Orden die politisch nicht geeinten Stämme der Prußen verhältnismäßig leicht unterwerfen können, so traf er westlich der Weichsel auf einen bereits bestehenden Staat (s. Karte 5). Er kam nur schwer vorwärts. Am leichtesten gelang ihm Landgewinn im noch wenig erschlossenen Weichseldelta, dessen östlichen Teil er bereits in der ersten Hälfte des 13. Jhs. erwarb. In der zweiten Hälfte glückte es ihm, auf dem westlichen Ufer an entscheidender Stelle einen Brückenkopf zu bilden: Sambor von Liebschau, den er sich zum Freunde gemacht hatte, schenkte ihm 1276 das Land Mewe. Für Mewe verzichtete der Orden gern auf seine Ansprüche auf Schwetz, Neuenburg, Thymau und Belgard a. d. Leba. Einmal im Besitze des wichtigen Mewer Landes, war

ihm der entscheidende Einbruch gelungen, der sich mit der Zeit leicht nach Süden und Norden erweitern lassen mußte. Noch im gleichen Jahre 1282, in dem seine Ansprüche auf Mewe durch päpstlichen Schiedsspruch anerkannt worden waren, erbaute er die mächtige Burg Mewe, seine erste in Pommern, und richtete dort eine Komturei ein. 1297 gründete er die deutsche Stadt zu kulmischem Recht. Somit bestanden um 1300 im westlichen Weichsel-land die deutschrechtlichen Städte Danzig, Dirschau, Neuenburg (vor 1294), Mewe (1297) und Schöneck, das höchstwahrscheinlich auch noch im 13. Jh. von den Johannitern als deutsche Stadt gegründet wurde. Das pomoranische Herzogtum Danzig war um diese Zeit durchorganisiert, die Grundlagen der heutigen Städteverteilung waren gelegt. Das Land war in Burgbezirke (Kastellaneien) aufgeteilt, die sich in den natürlichen Räumen entwickelt hatten. Die ersten Kastellane werden im Land Mewe (Rauden 1229) und in Dirschau (Liebschau 1229) genannt, wovon letzterer seinen Sitz seit 1253 im neugegründeten Dirschau hatte. Ein Kastellan von Danzig tritt 1235 auf. Außerdem sind Kastellane nachgewiesen in Schwetz, Schirotzken (1264), Neuenburg (1266), Wissegrad, Putzig (1271), Chmielno, Zabor, Gorrenschein (1240) und wohl auch in Gartschin (1304) und Berent, obwohl letzteres als Kastellanei zu pomoranischer Zeit nicht genannt wird. 1291 urkundet Mestwin II. in Berent. Außerhalb des engeren Weichselraumes lagen die Kastellaneien Stolp, Schlawe, Belgard a. d. Leba, Ziethen und Reetz. Als Zusammenfassung mehrerer Kastellaneien bestanden Palatinate, so Danzig, Dirschau, Schwetz, Stolp und Belgard. Diese Orte müssen damals also die wichtigsten gewesen sein. Andere Orte von einiger Bedeutung, sei es militärischer, wirtschaftlicher oder kultureller Art, waren Oliva, Pelplin, Zuckau — wo man sich mit Stadtgründungsplänen trug —, Zarnowitz, die Grenzburgen Sartowitz, Grutschno, Gr. Gartz, Schlanz und Gerdin, letztere drei sämtlich zwischen Dirschau und Mewe.

Durch kluges Ausnutzen der Verwirrungen, die 1294 nach dem Aussterben der Herzöge von Danzig einsetzten, gelang dem Orden endlich zu Beginn des 14. Jhs. die Erwerbung des westlichen Weichsellandes. Nachdem er 1308 mit der Besetzung der wichtigsten Punkte Danzig, Dirschau und Schwetz vollendete Tatsachen geschaffen hatte, kaufte er 1309 diese Gebiete den Brandenburgern ab und erwarb in den nächsten Jahren käuflich auch die Grafschaft Neuenburg, die Gebiete von Tuchel, Schlochau, Bütow, Berent und andere kleinere Besitzungen. Mit Ausnahme des Palatinats Stolp war er damit im Besitze des ganzen Herzogtums Danzig. Schwetz erhielt 1338 kulmisches Recht, Stargard etwa 1340, Putzig 1348, Hela wird 1378 gegründet. 1381 wurde durch einen pomoranischen Edelmann das Karthäuser-Kloster Marienparadies an der Stelle des heutigen Karthaus gegründet. Es ist als Stadt jüngsten Datums, weil es völlig im toten Winkel des kaschubischen Sperraums und in unfruchtbarer Umgebung liegt. Die großen Straßen führten nördlich und südlich an ihm vorbei und auch die Straße Berent-Zuckau berührt es nicht. Nur als Verbindung des Landes Chmielno — später Mirchau — mit Danzig und als örtlicher Markt erlangte Karthaus einige Bedeutung.

Das neuerworbene Land mußte der Orden nun gegen Pommern im Westen und Polen im Süden schützen (Karte 7) und gleichzeitig seine Verbindungsstraßen mit dem Reich sichern. Das führte zur Gründung zahlreicher deutscher

Städte im westlichen Weichselland. Sie sind im Gegensatz zu denen im östlichen also meist an west-östlichen Leitlinien entstanden. Der wichtigste Platz westlich Danzig war Stolp. Die Stadt, 1310 als Bollwerk gegen Danzig von den Brandenburgern mit lübischem Recht begabt, war nach langen Kämpfen an die Stettiner Herzöge gefallen. Die wichtigste Straße dorthin überschritt das Urstromtal der Leba bei Belgard. Es war ein Eckpfeiler des Danziger Herzogtums, 1220 erstmals genannt. Warum ist dort keine Stadt entstanden? Sie ist gegründet worden, doch 10 km südlich: es ist Lauenburg. Die Stadt Lauenburg wurde 1341 vom Orden im Lebatäl angelegt, wo es nordsüdlich überschritten werden konnte. Die neue Stadt und Burg lag mehr im Mittelpunkt des nach Süden gewachsenen alten Landes Belgard; sie hat dann mit der Zeit die alte Straße von Belgard ab- und zu sich herangezogen. Diese hat sich nach der Fundkarte bei Belgard gegabelt: ein Zweig führte über Lauenburg nach Süden, der andere über Zarnowitz nach Putzig. Zarnowitz stammt aus der Zeit zwischen 1230 und 1240. Fast alle Klöster sind in Westpreußen an größeren Straßen entstanden. Nordwärts über Lauenburg vorstoßend verließ der Orden 1357 dem „Weichbilde Lebamünde“ (heute Leba) kulmisches Recht. Der kürzeste Weg nach Stolp, den später die Post benutzte, führte über Oliva-Kölln-Dennemörse. Die dritte Straße lief durch die Berenter Pforte und Bütow. Nach Berent kam man auf drei Wegen: auf dem nördlichen über Zuckau, auf dem mittleren über Strippau (dort 1291 Klosterhof des Zisterzienserklosters Eldena) und auf dem südlichen über Dirschau-Schöneck. Der mittlere, 1323 *via publica* genannt, war der wichtigste und ist durch Silber- und Münzfunde belegt. Berent wird 1291 erstmals genannt, ist aber sicherlich älter. 1284 tritt das „Land“ Berent auf. Der Orden erwarb es 1312; wann die Ordensburg gebaut wurde, ist unbekannt. Sie stand auf der Stelle eines älteren Burgwalls. Die Stadt erhielt 1346 ein Privileg. Das Land Pirsna (= Berent) liegt am Südflügel der großen kaschubischen Sperrlandschaft Berent-Karthaus-Lebno, die für modernen Verkehr sogar bis Neustadt reicht, wo dann ja auch die nördliche Flankenstadt entstand (1643). Südlich Berent setzt sich die Sperre in Gestalt der Tucheler Heide bis zur Weichsel fort. An ihrer Südflanke liegt Neuenburg. Bütow wird als Burg 1329, als Land 1321 erstmals genannt. Es liegt an einem bequemen westöstlichen Übergang über die Bütow. Dort finden sich zwei Burgwälle. Der Orden, der die Straße nach Pommern in die Hand bekommen wollte (Stolper Tor der Stadt), kaufte das Land 1329, den anschließenden Burgbezirk Tuchel 1381, und gründete 1346 die Stadt neben der in Benutzung genommenen alten Burg. Um 1400 baute er die starke Ordensburg als Grenzsicherung gegen Westen; sie wurde 1433 gegen die Hussiten, die auf dem Wege nach Danzig waren, erfolgreich verteidigt.

Die ältesten Wege suchten die trockenen Höhen und mieden überall die versumpften Niederungen. Dementsprechend ist eine Straße auf der Wasserscheide nach Osten uralte. Westgermanische Fundstücke des 6.—9. Jhs. treten in einem deutlichen Straßenzuge Oderberg-Wasserscheide-Schlochauer Gegend auf; ein fränkischer Einzelfund weist noch weiter nach Tuchel. 1280 wird die Straße auch beschrieben und „Markgrafenweg“ genannt. Auf ihm sind also wohl die Askanier ostwärts gezogen, als sie 1255 zum Kreuzzuge nach Preußen kamen und erstmals 1271 mit Heeresmacht vor Danzig erschienen. 1314 wird diese

Straße über Märk. Friedland-Landeck-Schlochau-Konitz „alt“ genannt. An der Küddow gelangt sie in das Land Nakel. Wo sie den Fluß überschreitet, gründete der Orden 1450 neben der älteren Grenzburg die Stadt Landeck. Eine stadtähnliche Siedlung Schlochau wird 1187 genannt. Es war schon eine pomoranische Burg, die an der Kreuzungsstelle des Markgrafenweges mit der Straße Nakel-Pommern lag. 1312 erwarb der Orden Schlochau und errichtete dort seit etwa 1320 in geschützter Lage in einem Seenpaß unter Aufgabe des bisherigen pomoranischen Verwaltungsmittelpunktes Ziethen die außerordentlich feste und große Burg, nach der Marienburg die größte und stärkste im Ordenslande. Sie war gegen Polen gerichtet. Die Stadt wurde etwa 1340 (Handfeste 1348) gegründet. Die Gegend um Schlochau war schon vorgeschichtlich besiedelt, Schlochau ist daher auch wohl älter als Konitz. Als Stadt war Konitz bedeutender. Diese „Königin der Schlochauer Städte“ wurde als deutsche Stadt noch vor 1323 gegründet. Früher von Seen umgeben, nahm sie bald einen glänzenden Aufschwung; vor ihren Toren wurden die Polen 1454 von einem aus dem Reich herbeigeeilten Hilfsheer vernichtend geschlagen. Konitz wurde dann der große Straßenknotenpunkt vor der Tucheler Heide. Ursprünglich war Tuchel, in bedeutender Lage am Endpunkt des Markgrafenweges vor dem Sperraum der Heide, der Ausgangspunkt eines Sternes von Straßen durch die Heide, der es ja auch seinen Namen gegeben hat. Doch wird anfänglich nur eine Straße über Tuchel nach Schwetz oder Neuenburg gelaufen sein, bis sich dann nach Gründung der Stadt (1346) die übrigen Straßen herausbildeten, darunter die nach Danzig. Die älteste Burg und Vorläuferin Tuchels als Verwaltungsmittelpunkt war Reetz, etwas nördlicher, das 1256 von Polen endgültig zerstört wurde.

Eine Burg soll in Tuchel schon 1207 bestanden haben. Ihre Lage und diejenige der Stadt, die nur von Osten her leicht zugänglich war, läßt vermuten, daß sie von Osten her erbaut worden ist und ursprünglich als Grenzburg des Weichselherzogtums gegen die polnische Kamionka-Linie mit Kamin sah. Die später zur Ordensburg ausgebaute „Feste“ Tuchel samt einer Niederlassung wurde 1307 von dem Grafen Peter von Neuenburg erworben, und das ist sehr bedeutsam. Neuenburg muß um jene Zeit schon der auf der andern Seite der Heide gelegene Endpunkt der von Tuchel zur Weichsel führenden großen Straße gewesen sein, als der es zur Ordenszeit seine hohe Bedeutung erlangte. Hier war die Übergangsstelle nach Marienwerder, dem Straßenkopf nach dem Innern Ostpreußens. Sie wurde zur großen Heerstraße, welche die wichtigste Verbindung des Ordenslandes mit dem Westen darstellte. Später wurde sie Poststraße nach Ostpreußen. Weil Napoleon auf ihr mit seinem Heere nach Rußland marschierte, heißt sie im Volksmunde „Napoleonsstraße“. Neuenburg, bereits 1282 Sitz eines Minoritenklosters, wurde 1301 als Stadt dem Swenzonen Peter, der sich danach Graf von Neuenburg nannte, übertragen. Der Orden erbaute später dort eine neue Burg und befestigte die Stadt. Neuenburg, 1464 Schlüssel zum Lande (Ostpreußen) genannt, fiel als letztes Bollwerk des Ordens links der Weichsel.

Als der Orden das Land nördlich der Dobrinka-Kamionka-Linie erworben hatte, mußte er es gegen polnische Angriffe schützen. Außer durch besonders umfangreiche Siedlungstätigkeit tat er dies durch die in anderem Zusammen-

hang bereits genannte Erbauung der Burg Schlochau und der Burg und stark befestigten Stadt Friedland (1354). Friedland liegt an einer Stelle, wo das Dobrinkatal sich verflacht und dem dahinter liegenden Lande keinen natürlichen Schutz mehr bietet. Es beherrschte als Vorposten der Komturei Schlochau einen Paß über das 30 km lange unwegsame Dobrinkatal. Außerdem sollte es ein Flankenschutz der Heerstraße sein. Auch gegen das immer feindlicher sich zeigende Pommern mußte die so wichtige Komturei Schlochau gesichert werden. Zu Landeck kamen daher noch die Burgen und Städte Hammerstein und Baldenburg. Sie richteten sich beide gegen Pommern. Hammerstein, ein ehemaliger Burgwall, hat schon 1388 eine Ordensburg und wird Ende der achtziger Jahre Stadt (Handfeste 1395). Es deckte den Zahneübergang im Zuge der Straße zum Neustettiner Paß, wo Stadt und Burg Neustettin als ständige Drohung bereits bestanden. Baldenburg entstand als deutsche Stadt 1382. Seine Ordensburg wird 1388 als vorhanden genannt. Es deckte als schon vordeutsche Burgsiedlung einen Seenpaß an der Straße Schlochau-Bublitz und sah als Ordensgründung gegen das pommersche Bublitz. Eine ganze Reihe von Burgwällen häuft sich hier auf engem Raum und beweist seine alte Bedeutung. Bublitz, wo auch eine alte Burg lag, war schon 1240 als Stadt gegründet worden.

Überblickt man rückschauend noch einmal die Entstehung des westpreußischen Städtenetzes, so kann man wiederholen: es hat sich gebildet aus den Voraussetzungen des Raumes und seiner politischen Durchdringung. Die Einzelräume wurden besiedelt und politisch organisiert. Verwaltung- und Regierungsmittelpunkte entstanden an den durch die Natur vorgezeichneten Schwerpunkten. Beziehungen zu Nachbarräumen entwickelten sich, seien es abstoßende oder anziehende, daher wurden für die Verteidigung günstige Plätze je nach der politischen Entwicklung früher oder später mit Burgen besetzt, die dann oft zu Städten geworden sind; an markanten Punkten der Fernhandelswege und Völkerstraßen bildeten sich Siedlungen — wohl zu unterscheiden von denen, die vor der Straße da waren und diese erst hervorriefen. Letzteres ist aber die Ausnahme in dem hier untersuchten Gebiet. Die großen Straßen sind alle vor den Städten da. Es ist daher selbstverständlich, daß „aus wilder Wurzel“ nur ganz wenige deutschgegründet worden sind; die meisten Plätze heben sich schon vor der deutschen Landnahme aus der Menge der übrigen bedeutungslos gebliebenen Siedlungen heraus — und zeigen gerade durch diese Tatsache noch einmal deutlich den sehr starken Einfluß, den jeder Raum kraft seiner natürlichen Prägung auf seine Erschließung und Gestaltung durch den Menschen ausübt.

Heinz Voellner

#### Schrifttum

- E. B a h r, Genealogie der pommerellischen Herzöge. In: Zs. d. Westpreuß. Gesch. Vereins H. 75 (1939), S. 5—54.  
 d e r s., Verwaltungsgebiete Ostpommerns zur herzoglichen Zeit (bis 1308). In: Altpreuß. Forschungen 15 (1938), H. 2, S. 171—234.  
 Bau- und Kunstdenkmäler der Prov. Pommern: Kreis Bütow. Stettin 1938.  
 G. B e r g, Geschichte der Stadt Marienburg. Marienburg 1921.  
 A. B l a n k e, Aus Schlochaus vergangenen Tagen. Schlochau 1926.  
 R. B o n i n, Geschichte der Stadt Stolp. Stolp 1910.

- R. Bonin, Zur Geschichte der erzbischöfl. Gnesenschen Grundherrschaft von Kamin und Umgegend. In: Zs. d. Hist. Vereins f. d. Reg. Bez. Marienwerder 41 (1902).
- E. Brunner, Schlochau. Entstehung und Entwicklung einer Verwaltungs- und Wirtschaftseinheit im deutschen Osten. Diss. Berlin. Leipzig 1939.
- H. Buttkus, Beiträge zur Landschafts- und Siedlungsgeschichte Pome-  
saniens. Diss. Berlin 1936.
- R. Cramer, Geschichte der Lande Lauenburg und Bütow. Königsberg 1858.
- E. Dierfeld, Die Verwaltungsgrenzen Pommerellens zur Ordenszeit. In:  
Altpreuß. Forschungen 10 (1933), H. 1, S. 9—64.
- E. J. Dormann, Geschichte des Kreises Marienburg. Danzig 1862.
- C. Engel-W. La Baume, Kulturen und Völker der Frühzeit im Preußen-  
lande. (Atlas der ost- und westpreuß. Landesgesch. 1.) Königsberg/Pr.  
1936—37.
- X. Frölich, Chronik der Stadt Graudenz. Graudenz 1895.
- R. Frydrychowicz, Geschichte der Stadt, der Komturei und Starostei  
Tuchel. Berlin 1879.
- W. Gaerte, Urgeschichte Ostpreußens. Königsberg/Pr. 1929.
- W. Geisler, Die Weichsellandschaft von Thorn bis Danzig. Braunschweig  
1922.
- O. Goerke, Kreis Flatow. Flatow 1918.
- G. Grüneberg, Die Danziger Nehrung. Danzig (1935).
- K. Gutowski, Grenzfeste Preußisch-Friedland. (Schneidemühl 1937).
- W. Hartnack, Die ostpommersche Grenzmark. In: Der Nordosten. Veröff.  
d. Geogr. Sem. d. Techn. Hochschule Danzig.
- F. Hassenstein, Chronik der Stadt Christburg. Christburg 1920.
- F. Heiss, Deutschland und der Korridor. Berlin 1933.
- W. Heym, Geschichte des Kreises Briesen und seiner Ortschaften. Briesen  
1902.
- ders., Castrum parvum Quidin. In: Zs. d. Westpreuß. Gesch. Vereins H. 70  
(1930), S. 5—67.
- Th. Hirsch, Geographische Lage und Entwicklung Danzigs. 1912.
- ders., Geschichte des Karthäuser Kreises bis zum Aufhören der Ordens-  
herrschaft. In: Zs. d. Westpreuß. Gesch. Vereins H. VI (1882), S. 1—148.
- K. Kasiske, Die Ordenskomturei Schlochau. Schneidemühl 1937.
- ders., Das deutsche Siedelwerk im Mittelalter in Pommerellen. Königs-  
berg 1938.
- ders., Die Siedlungstätigkeit des Deutschen Ordens im östlichen Preußen.  
Königsberg/Pr. 1934.
- K. J. Kaufmann, Geschichte der Stadt Deutsch Eylau. (Quellen u. Dar-  
stell. z. Gesch. Westpreußens H. 4.) Danzig 1905.
- ders., Geschichte der Stadt Rosenberg in Westpreußen. Rosenberg 1937.
- H. Kelletat, Die Städte Ostpreußens in ihrer geographischen Lage und  
deren Auswirkungen. Königsberg/Pr. 1934.
- E. Keyser, Die Anfänge des deutschen Handels im Preußenlande. In: Hans.  
Gesch. Bl. 32 (1927), S. 57—80.
- ders., Die Burg Zantir. In: Weichselland 37 (1938), H. 2, S. 31—34.
- G. Kratz, Die Städte der Provinz Pommern. Abriß ihrer Geschichte. Berlin  
1865.
- G. Liek, Die Stadt Löbau in Westpreußen mit Berücksichtigung des Landes  
Löbau. Marienwerder 1892.

- F. Lorentz, Geschichte der Kaschuben. Berlin 1926.
- H. Maercker, Geschichte der ländlichen Ortschaften und der drei kleineren Städte des Kreises Thorn. (Quellen u. Darstell. z. Gesch. Westpreußens H. 2.) Danzig 1900.
- J. Mühradt, Die Tucheler Heide in Wort und Bild. Danzig 1908—1917.
- J. Muhl, Die Danziger Höhe. Danzig 1935.
- H. Oesterreich, Die Handelsbeziehungen der Stadt Thorn zu Polen 1232—1577. In: Zs. d. Westpreuß. Gesch. Vereins H. XXVIII (1890), S. 1—91.
- P. Paschke, Aus Dirschaus Vergangenheit. Zum 650jährigen Jubiläum der Stadt Dirschau. Dirschau 1911.
- E. Petersen, Der ostelbische Raum als germanisches Kraftfeld im Lichte der Bodenfunde des 6.—8. Jahrhunderts. Leipzig 1939.
- H. Plehn, Ortsgeschichte des Kreises Strasburg in Westpreußen. Königsberg 1900.
- J. Rink, Geschichte der Koschneiderei. (Quellen u. Darstell. z. Gesch. Westpreußens H. 16.) Danzig 1932.
- E. Sauer, Der Adel während der Besiedlung Ostpommerns. Stettin 1939.
- R. Schindler, Die Besiedlungsgeschichte der Goten und Gepiden im unteren Weichselraum auf Grund der Tongefäße. Leipzig 1940.
- O. Schlüter, Wald, Sumpf und Siedlungsland in Altpreußen vor der Ordenszeit. Halle a. d. S. 1921.
- B. Schmid, Kulmerland und Pommerellen. (Bau- und Kunstdenkmäler der Ordenszeit Bd 1.) Marienburg 1939.
- E. Schmidt, Aus Bromberger Vorzeit. Bromberg 1902.
- F. W. F. Schmitt, Geschichte des Deutsch-Kroner Kreises. Thorn 1867.
- ders., Der Kreis Flatow. Thorn 1867.
- ders., Geschichte des Stuhmer Kreises. Thorn 1868.
- H. J. Schmitz, Die Stadt Baldenburg und ihre Geschichte. Schneidemühl 1932.
- ders., Die Besiedlung der Grenzmark Posen-Westpreußen. (Schneidemühl 1937.)
- ders., Bollwerk Schneidemühl. (Schneidemühl 1937.)
- H. Schmitz-J. Frase, Landeskunde der Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen. Breslau 1929.
- H. Schuch, Die Zustände der Landbevölkerung im Kreise Berent am Schlusse der polnischen Herrschaft 1772. In: Zs. d. Westpr. Gesch. Vereins XV (1886), S. 47—188.
- F. Schultz, Geschichte des Kreises Deutsch-Krone. Deutsch-Krone 1902.
- ders., Geschichte des Kreises Dirschau. Dirschau 1907.
- ders., Geschichte der Kreise Neustadt und Putzig. Danzig 1907.
- P. Schumacher, Die Ringwälle in der früheren Provinz Posen. Leipzig 1924.
- W. Schumacher, Die Besiedlung des Kreises Arnswalde. Schneidemühl 1940.
- R. Schütte, Die Tucheler Heide, vornehmlich in forstlicher Beziehung. Danzig 1893.
- L. Schwalm, Geschichte der Stadt Riesenburg. Riesenburg 1896.
- B. Stadie, Der landrätliche Kreis Stargard in Westpreußen in historischer Beziehung von den ältesten Zeiten bis jetzt. In: Altpreuß. M.schrift 4 (1867), S. 489—510, 585—620, 6 (1869), S. 289—310, 699—726.

- M. Töppen, Geschichte der Stadt Marienwerder und ihrer Kunstbauten. Marienwerder 1875.
- E. Waschinski, Geschichte der Johanniterkomturei und Stadt Schöneck in Westpreußen. Danzig 1904.
- L. Weber, Preußen vor 500 Jahren in culturhistorischer, statistischer und militärischer Beziehung nebst Special-Geographie. Danzig 1878.
- R. Wegner, Kulturgeschichte des Schwetzer Kreises (Innentitel: Geschichte des Schwetzer Kreises). Posen 1872—86.
- M. Wehrmann, Geschichte von Pommern. Bd 1. 2. Gotha 1904—1906.
- H. Wuttke, Städtebuch des Landes Posen. Leipzig 1877.

### Verzeichnis der lettischen Drucke des 16. und 17. Jahrhunderts

Das hier gebotene Verzeichnis der lettischen Drucke des 16. und 17. Jhs. will nicht die entsprechenden Teile der bekannten Werke von Napiersky und Misiņš ersetzen. Es möchte jedoch als Suchliste für die lettischen Drucke dieses Zeitraumes gelten. Durch das Auffinden der darin genannten Bücher dürfte die Erforschung des altlettischen Schrifttums, die durch den Zweiten Weltkrieg jäh unterbrochen wurde, wieder ermöglicht werden.

Das Verzeichnis beschreibt alle bisher bekannten lettischen Drucke — auch die bis jetzt nicht gefundenen, aber nur dann, wenn darüber einigermaßen sichere Nachrichten vorliegen —, jedoch nur solche, in denen das Lettische den Hauptteil des Textes bildet. Eine Ausnahme bilden Grammatiken und mehrsprachige Wörterbücher. Diese sind in das Verzeichnis aufgenommen worden, auch wenn der lettische Text nicht so umfangreich ist wie der der übrigen Sprachen.

Bei der Aufstellung dieses Verzeichnisses ist es mir in einigen Fällen möglich gewesen, die bibliographischen Nachrichten über die betreffenden Drucke bedeutend zu ergänzen oder zu verbessern (vgl. z. B. Nr. 3, 11, 12, 22, 24, 27, 28, 38, 41, 46). Bei einigen Werken ließ sich der Mangel an Angaben nicht beseitigen, da mir keine Originale oder Neudrucke zur Verfügung standen (vgl. z. B. Nr. 2, 25, 26). Auch einen bisher unbekanntem Druck (Nr. 33) und eine unbeachtete Ausgabe (Nr. 21a) habe ich erwähnen können.

Zur Einrichtung des vorliegenden Verzeichnisses sei folgendes erwähnt:

Das Verzeichnis zerfällt in zwei Abteilungen. Die erste Abteilung beschreibt diejenigen Werke, die den Namen des Verfassers, Übersetzers oder Herausgebers im Titel nennen. Die zweite Abteilung umfaßt dagegen diejenigen Drucke, die keinen Namen im Titel enthalten, obwohl in manchen Fällen der Verfasser sehr wohl bekannt sein mag. Diese Zweiteilung entspricht ziemlich genau der Art, wie die lettischen Drucke in den Bibliothekskatalogen zu finden sind. Die in der ersten Abteilung erwähnten Drucke wird man gewöhnlich im Verfasserkatalog finden, während die in der zweiten Abteilung genannten Werke entweder im Titelkatalog oder im Sachkatalog zu suchen sind.

Die altlettischen Drucke kommen sehr oft nicht einzeln, sondern mehrere in einem Sammelband gebunden vor, wobei manchmal ein gemeinsamer Titel fehlt, vgl. Nr. 18. In solchen Fällen findet sich der Sammelband in meinem Verzeichnis entweder unter dem Namen des Verfassers des ersten Teiles (Buches),